

Gdańsk 2018, Nr. 39

<https://doi.org/10.26881/sgg.2018.39.21>

Gerd Antos

Universität Halle-Wittenberg

Linguistik und Leben¹ Autobiographische Selfies

Anhand einer Reihe von autobiographischen „Selfies“ wird ein Leben als eine Folge von aufgeschnappten Meinungen konfrontiert. Vor allem mit dem, was Gerd Antos in und mit der Linguistik im Laufe seiner Karriere dazugelernt hat. Linguistik sozusagen als ein lebenslanges *learning by doing*.

Schlüsselwörter: Angewandte Linguistik, Warum (verständliches) Reden/Schreiben so schwer ist?, Was Leute über Sprache denken, Texte machen Wissen sichtbar!, Wissenstransfer, Wenn Roboter ‚mitreden‘

Linguistics and Life. Autobiographical snapshots. – Through a series of autobiographical snapshots the author confronts his life as a sequence of picked-up views. The emphasis will be on the new things Gerd Antos learned with and within linguistics over the course of his career. Linguistics as a life-long ‘learning by doing’ as it were.

Keywords: Applied linguistics; Why is (intelligible) speaking/writing so difficult?; What people think about language; Texts make knowledge visible!; Knowledge transfer; When robots join the discussion

1. Einblicke

Ich bin ein durchschnittlicher Mensch. Immerhin: Ich musste nicht leiden, ich musste nicht töten, ich musste nicht lügen! Ich konnte leben!

Mehr noch: Ich war und bin gesund, ich habe viel Liebe erfahren und teilen dürfen. Und: Ich durfte als Professor und im Leben vor allem eins: Dazulernen!

Autobiographien oszillieren bekanntlich zwischen Chronik, Rechenschaftsbericht und Selbstinszenierung. In der Ära digitaler Überwachung sind sie inzwischen anachronistisch, eigentlich immer peinlich und höchstens als Selfies erträglich! Daher versuche ich im Folgenden lediglich ein paar Einblicke in das zugeben, was ich als Mensch aufgeschnappt und als Linguist dazugelernt habe.

¹ Gewidmet unserem Vater zum 100sten Geburtstag (1918–1962) und unserer Mutter Marianne Antoskiewicz (1920–2013)



Gerd Antos

2. Chronologisches

- 01.01. 1949 Geboren als erster Sohn von Horst Antoskiewicz und seiner Frau Marianne, geb. Zachmann, in Markersdorf im Kreis Görlitz (Namensänderung 1972 in Antos)
- Herbst 1969 Studium der Germanistik, der Philosophie und der Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg
- Sommer 1973 „Magister Artium“ in den Fächern *Germanistische Linguistik* (Prof. R. Rath), *Neuere Deutsche Literaturgeschichte* (Prof. U. Fülleborn) und *Alte Geschichte* (Prof. D. Wirth)
- Herbst 1973 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Gegenwarts-deutsch (Prof. R. Rath) an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken
- 1973 Heirat mit Margret (geb. Krauß). Töchter: Susanne *1981, Carolin *1983, Dorotheé *1985
- Herbst 1976 „Lehrkraft für besondere Aufgaben“
- Mai 1980 Promotion an der Universität des Saarlandes in den Fächern Neuere deutsche Sprachwissenschaft (Prof. R. Rath), Neuere deutsche Literaturwissenschaft (Prof. K. Richter) und Philosophie (Prof. K. Lorenz). Titel der Diss.: „*Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache*“

1984–1992	(nebenberufliche) Trainingstätigkeit in der Wirtschaft
Mai 1992	Habilitation an der Universität des Saarlandes über „Laien-Linguistik“ mit der <i>Venia legendi Neuere deutsche Sprachwissenschaft und Angewandte Linguistik</i>
WS 1992/93	Lehrstuhlvertretung an der Martin-Luther-Universität in Halle
1992	Gründungsmitglied des „Görlitzer Kreises“ (Gesellschaft für deutsch-polnische Wissenschaftskooperation)
SoSe 1993	C4-Professur für <i>Germanistische Linguistik</i> an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
1994.1996	Vizepräsident der <i>Gesellschaft für Angewandte Linguistik, e.V.</i> (GAL); 1996–1998 Schatzmeister der GAL.
1998–2002	Präsident der <i>Gesellschaft für Angewandte Linguistik, e.V.</i>
1999	Zusammen mit Prof. Sigurd Wichter (Göttingen): Gründung der Reihe „ <i>Transferwissenschaften</i> “ (Peter Lang Verlag)
2001	Zusammen mit Prof. Gerhard Meiser (Halle): Entwicklung des MA-Studiengangs <i>Interkulturelle Wissenskommunikation: Berufsorientierte Linguistik im interkulturellen Kontext BLIK</i>
2000–2002	Lehraufträge an den Universitäten Salzburg und Wien
2006–2018	Mitgliedschaft im „Internationalen Wissenschaftlichen Rat“ des <i>Instituts für Deutsche Sprache</i> (IdS) Mannheim
Juli 2006	Ehrenprofessor am Germanistischen Institut der Philosophischen Fakultät der Pannonischen Universität Veszprém (Ungarn)
2009–2012	Mitinitiator der <i>Sprachberatung für die Bundesministerien beim Bundesministerium der Justiz</i> sowie Aufbau des <i>Zentrums für Rechtslinguistik</i> an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (zusammen mit Prof. Karin Eichhoff-Cyrus)
2010–2014	Dekan der Philosophischen Fakultät II der Martin-Luther-Universität
2011	Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft Ungarischer Germanisten
2014/15	Gastprofessuren in Wien und Graz
bis 2018	Lehr- und Forschungstätigkeit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Publikationen, Vorträge im In- und Ausland (u.a. China, Italien, Polen)

3. Aufgeschnappt

Nomen est omen

Das Penetranteste, was man als kleines Kind in der offiziellen Welt immer wieder zu hören bekommt, ist sein eigener Name. Bei mir war es der Name Antoskiewicz! 24 Jahre trug ich ihn mehr stoisch als stolz. In seiner verdeutschten Verunstaltung, nämlich „Anton“ floss alles zusammen, was mich kränkte: ein Flüchtling, ein Zugereister, einer ohne Hintergrund und Heimat, einer von vielen mit einem Makel: Ich hatte als Flüchtling in 5 Jahren neun Mal die Schule und neun Mal meine Freunde gewechselt: Markersdorf, Loccum, Bakum, wieder

Loccum, Wesel, Wankum, Offenbach („Volksschule“ und Gymnasium) und schließlich Nürnberg. Jedes Mal neu musste ich meinen Namen nennen, buchstabieren und versichern, dass ich ein toller Kerl und eigentlich kein Pole sei!

Die Herkunft

Immerhin: ich war in der Schule ein Vorzeige-Germane: Blond, groß und blauäugig! Bis 1962 wurde immer wieder vor der Schulklasse an mir demonstriert, was die Eltern vor dem Krieg über Rasse gewusst hatten, nun aber tabuisiert war – Auschwitz inklusive. Nach meinem Studium und bei meinem Bruder Frank nach seinem Abitur versuchten wir 1973 einen Neuanfang durch Namensänderung: Dem Beamten gefiel, dass wir uns von dem kommunistisch-slawischen Flair unseres Namens zu distanzieren suchten. Wir hießen nun Antos. Schon mein Vater hatte dies vorgehabt. Was hätte nur sein Posener Vater Paul/Pawel (1892–1945) dazu gesagt? Der andere Opa, Alwin Zachmann (1885–1952), sträubte sich lange gegen die Zumutung, dass seine Tochter Marianne nach der Heirat 1943 in Markersdorf bei Görlitz nun Antoskiewicz heißen sollte. Vergeblich.



Eltern

Gut und Böse

Das erste, was ich neben dem Krieg aufgeschnappt habe: Die Polen sind am schlimmsten, schlimmer noch als die Russen! Zwar hatten die Russen am Kriegsende unseren Hof geplündert: das gesamte Vieh, Geschirr, Uhren! Manches konnte aber vor ihnen vergraben werden. Immerhin: Sie hatten meinen Zachmann-Opa zu guter Letzt nicht erschossen. Gewiss, er war (schon vor den Nazis) als Bauer ein beliebter Bürgermeister von Markersdorf gewesen. Als er sich im Mai 1945 am Scheunentor zur Exekution aufstellen musste, stellten sich die Kriegsgefangenen im Hof vor ihn. Die russischen Kriegsgefangenen erklärten dem diensthabenden Offizier der Roten Armee: Sie seien von diesem Deutschen nie geschlagen worden und hätten auch immer genug zu essen gehabt! Das musste den Offizier so beeindruckt haben, dass er nach einer quälenden halben Stunde die Exekution abgeblasen hat. „Kein Nazi!“, so sein Urteil!

Alle im Dorf hassten die Polen! Noch mehr als die vielen Flüchtlinge von jenseits der Oder. So lernte ich zu Beginn meines Lebens: Die Russen sind die guten Bösen, die Polen die schlechten Bösen! Die Deutsche waren immer die Guten! Vor allem die armen Männer, die in Russland gefallen waren. Schade auch um ihre prächtigen Wehrmachtsuniformen auf den zahlreich aufgehängten Bildern. Um Weihnachten, Silvester oder um Ostern herum wurde um die Gefallenen geweint. Damit war für mich als Vierjährigem klar: Ich will nicht im Krieg sterben. Daher mein erster Berufswunsch: Ich will „lieber Gott“ werden! Vorsichtshalber!

Mit dem Schulbeginn in der DDR 1956 musste ich dazu lernen: Auch Deutsche sind böse! Sie heißen Kommunisten, sind Spitzel oder nennen sich „Volkspolizei“. Mir wurde eingeschärft, nichts und niemandem zu verraten: Zum Beispiel, wo jetzt mein Vater sei – als Flüchtling im gelobten Westen natürlich! Warum man die magisch-schöne Schreibmaschine nicht mehr auf unserem Hof finden konnte. Weil sie längst im Westen war! Warum plötzlich die kostbaren Federbetten „weg waren“. So lernte ich schon als angehendes Schulkind für einen höheren Zweck zu lügen.

1956 im Flüchtlingslager lernte ich dann noch: Die Bösen sind eigentlich nicht die Polen und die Ungarn. Denn dort hatte es blutige Aufstände gegen die Kommunisten gegeben. Schade nur: Auch die guten Amerikaner mit ihrer tollen Musik entpuppten sich (ab 1968 in Vietnam) als böse. Schlimmer noch: Mit den Auschwitz-Prozessen ab 1963 und der APO konnte nicht mehr verdrängt werden, worüber man angestrengt nicht zu sprechen wagte: Offenkundige Mörder, liebenswerte Nachbarn, leben unbehelligt noch immer mitten unter uns. Zum Glück: Da war ich schon auf der Seite der Guten!

Polnisches Blut

Bei dem Versuch, Menschen aus dem brennenden „Ringkaufhaus“ in Nürnberg zu retten, kam mein Vater, Horst Antoskiewicz (*Goldberg/Schlesien 05.01.1918) am 17. Januar 1962 mit weiteren 21 Menschen ums Leben. Sein Mut, seine Korrektheit, auch seine Weitsicht hatte der im Krieg gelernte „Feuerwerker“ immer wieder unter Beweis gestellt: Unsere traumatisierte Mutter konnte nachweisen, dass unser Vater mehrmals und durchaus öffentlich vernehmlich, aber letztlich vergeblich vor einem möglichen Brand gewarnt hatte. Für meinen Bruder (9) und für mich wurde unser Vater zum Vorbild eines pflichtbewussten und erfolgreichen

„Preußen“. Umso größer der Schock, als meine Tante Anni (gebürtige Antoskiewicz) mir nicht nur erzählte, wie arm die kinderreiche Familie vor 1918 in Posen gewesen sei. Und in einer besonderen Syntax: „*Du bist jetzt in einem Alter –*“, genau genommen war ich gerade 13 Jahre alt geworden, „*nur werde nicht so wie dein Vater, als er so jung war wie du.*“ Auf meine verdatterte Nachfrage hin ergänzte sie sybillinisch: „*Er hatte es nicht mit der Schule, war eher dem Kartenspiel und jedem Spaß zugetan. Vorsicht! Wir alle haben polnisches Blut in uns!*“

Nach dieser gut gemeinten Ermahnung lernte ich, plötzlich überall polnisches Blut in mir zu entdecken: in meiner Liebe, u.a. zur Musik und zur Muße (auf Deutsch: Bequemlichkeit), sowie in meinem Streben nach sozialer und finanzieller Unabhängigkeit! Mehr noch, ich lernte: Meine Begeisterung für Zucht, Fleiß, Sauberkeit und vor allem Ordnung war eher einem antrainierten Kalkül denn einer tieferen Einsicht geschuldet. Daraufhin beschloss ich, ein richtiger Deutscher zu werden, mit meinen beiden linken Händen am besten gleich ein Deutschlehrer. Dumm nur, ich las dann „Professor Unrat“!

Lehrjahre

1969 machte ich mein Abitur am Martin-Behaim-Gymnasium in Nürnberg. Was hatte ich bis dahin in der Schule gelernt? Einblicke in Strukturen und Vernetzungen, aber insbesondere in die damals herrschende Opfer-Täter-Dialektik: Lehrer, die immer wieder traumatisiert vom Krieg, von Russland oder von ihrer Gefangenschaft erzählten und gleichzeitig im Klassenzimmer ihre unverarbeiteten post-faschistischen Fantasien auslebten. So kam es, dass ein Mathe- und Physik-Lehrer mich öffentlich als schulunfähig erklärte und trotz anfänglich passabler Noten alles tat, bis ich in der 10. Klasse am Gymnasium seiner Prophezeiung gemäß durchfiel. Mit diesem Trauma hatte ich dennoch eines der besten Abiture in meiner Klasse. Nicht zuletzt motiviert durch Bach, Beethoven, Bruckner und die Beatles.

Im Herbst 1969 begann ich aus Unentschlossenheit das Studium der Germanistik, der Philosophie und der Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg. Fasziniert war ich von drei Professoren: Von Karl-Heinz Ruffmann (1922–1996), Ordinarius für Osteuropäische Geschichte, lernte ich u.a., was Strukturalismus (in der Geschichtswissenschaft) ist (etwa um Peter den Großen, Katharina die Große oder Stalin verstehen zu können). Vom Politologen Kurt Lenk, „Revolutions-Lenk“ (*1929), lernte ich neben der Liebe zu einer ‚klaren‘ Sprache, dass Revolutionen in allen Teilen der Gesellschaft ab und zu nötig seien. Von dem Philosophen und Logiker Paul Lorenzen (1915–1994) lernte ich ganz neue Zugänge zur Sprache, verbunden mit zwei Ratschlägen: *Wissenschaft ist eine Hochstilisierung alltäglichen Handelns*. Und: *Fürchtet nicht die Bösen, fürchtet die Dummen!*

Warum ich Linguist wurde

Offen gestanden, weil ich (als Vaterloser) in Erlangen an der Uni Geld verdienen musste und weil ich die Welt und die Wissenschaft nicht so recht verstand! So begann ich mir nach und nach die Linguistik zusammenzureimen: Zunächst als Tutor, um den Studenten die neue, die

so genannte „moderne Linguistik“ nahezubringen. Auch weil mich dann der neu berufene Linguist Rainer Rath nach sechs Semestern in Erlangen fragte, ob ich sein Assistent in Saarbrücken werden würde. Saarbrücken, statt Deutschlehrer in der bayerischen Provinz? Keine Frage! Nach 8 Semestern Studium endlich Aussicht, meinem Autodidakt-Dasein zu entkommen. Was für ein Abenteuer: an der Uni Geld zu verdienen, ohne vorweg etwas Ordentliches (in der Linguistik) gelernt zu haben!

4. Das Umfeld

Was für eine aufregende Zeit – die 68er Ära. Was für ein Aufbruch! Die Sprachwissenschaft hieß nun Linguistik und jeder verstand etwas anderes darunter. An westdeutschen Lehrstühlen gaben die an der Indogermanistik geschulten historischen Sprachwissenschaftler den Ton an, neben Dialektologen, Traditionalisten rund um den „*Duden*“ in Mannheim (IdS) und noch vor den alternativen Grammatikern wie zum Beispiel Ulrich Engel oder Hans-Jürgen Heringer. Übrigens herausgefordert von den ehemaligen Ostdeutschen: Peter von Polenz, Dieter Wunderlich, Heinz Vater, Horst Sitta oder Konrad Ehlich, um nur einige zu nennen. Ganz selbstverständlich wahrgenommen wurden die (Ost-)Berliner um Manfred Bierwisch, Wolfgang Motsch, Wolfdietrich Hartung oder Dieter Viehweger. Und natürlich die Leipziger Schule um „Helbig/Buscha“ oder Wolfgang Heinemann. Viele vereinte die Liebe zu Ferdinand de Saussure, zu Noam Chomsky, Basil Bernstein oder William Labov. Und da war ja auch noch die analytische Sprachphilosophie um Ludwig Wittgenstein, John Austin oder John Searle.

Diese so unterschiedlichen Strömungen verkörperte 1973 in Saarbrücken eine Persönlichkeit: Hans Eggers war nicht nur ein renommierter Sprachhistoriker, sondern hatte seine Autorität dazu genutzt, das Fenster zur synchronen Linguistik weit aufzustoßen. Legendär sein 1972 gegründeter interdisziplinärer Sonderforschungsbereich 100 („Elektronische Sprachforschung“), wo man begann, an automatischen Übersetzungssystemen zu arbeiten. Oder sich mit den Eigenheiten der gesprochenen Sprache zu beschäftigen, wie mein Chef Rainer Rath. In diesem offenen und kreativen Klima voller Innovationen musste ich nun versuchen, mich wissenschaftlich zu positionieren. Geholfen hatte mir dabei sehr einfühlsam Barbara Sandig, die als Professorin ein Zimmer neben mir residierte.

In meiner Magisterarbeit hatte ich mich schon mal mit den Reibungen, Lücken und Brüchen in der Linguistik auseinandergesetzt.² Dann fragte ich mich mit Blick auf die Bernstein/Labov-Kontroverse nach der „Funktionalität in der Soziolinguistik“ (1975) und damals schon auf dem Weg in die Angewandte Linguistik: „*Hat die Linguistik ihren bildungspolitischen Auftrag erfüllt?*“

Warum (verständliches) Reden/Schreiben so schwer ist?

Nach diesen Fingerübungen fühlte ich mich stark genug, ganz neue, ganz einfache Fragen zu stellen: Warum ist Daherreden so leicht und reflektiertes oder auch rhetorisch wirkungsvolles

² Antos, Gerd (1973): *Kompetenz und Performanz. Eine Untersuchung zum Objektbereich in der Linguistik.*

Formulieren eigentlich so ‚schwer‘? Daraus entstand meine „*Theorie des Formulierens*“³ mit der ich mit Hilfe der kognitionspsychologischen Problemlösetheorie eine Antwort versuchte: „Weil Formulieren ein ill-defined Problemlösen ist!“⁴ So ungewöhnlich die Fragestellung, so vergleichsweise gut kam diese Arbeit in einer Zeit der beginnenden Schreibforschung⁵ und der „Textproduktions-Forschung“ an. Auch weil man sich in der Übersetzungswissenschaft und in den Fremdsprachenphilologien dafür interessierte.⁶

Was Leute über Sprache denken

Weil ich inzwischen stolzer Familienvater mit drei Töchtern war, keine Erbtante hatte, aber ein auf Pump gekauftes Haus in St. Ingbert abbezahlen musste, nahm ich Mitte der 80er Jahre auf Anraten meines Bruders ein Angebot der Wirtschaft an, professionelles Telefonieren zu trainieren (u.a. bei Vorwerk, der Telekom, bei Quelle, im In- und Ausland). So lernte ich die Welt der Wirtschaft kennen, mit interessanten Leuten samt dem Umstand, dass ich in zwei Tagen (anstrengenden) Trainierens so viel verdiente wie im ganzen Monat an der Uni. Manchmal war das nicht leicht: So fragte mich ein Quelle-Chef um 1989: „*Ich habe mich zur Vorbereitung unseres Vorgesprächs mit einem gewissen Noam Chomsky befasst, aber sagen Sie mir um Gottes Willen, was Sie meinen Leuten im Training eigentlich beibringen wollen?*“

In diesen Jahren zwischen der Universität und der Welt lebte und erlebte ich Experten-Laien-Kommunikation ganz hautnah. Für mich Grund genug der Frage nachzugehen, was eigentlich Laien, also Abteilungsleiter und Kaufleute, über Sprache denken. Meine Antwort begeisterte nicht gerade die Zunft: Denn normale Leute glauben zu wissen, dass es mit ihrer ‚linguistischen Kompetenz‘ nicht so weit her ist. Mein Fazit: Wir sind als Native Speaker kommunikativ nicht so perfekt, wie sich das Chomsky gedacht haben mag!

Mit dieser die Bedeutsamkeit der Linguistik relativierenden Arbeit wurde ich habilitiert. Zudem: Die skeptische Frage meiner damaligen Kritiker: *Gehört Laien-Linguistik überhaupt zur Linguistik?*, scheint durch die weitere Entwicklung inzwischen wohl beantwortet zu sein.⁷

³ Antos, Gerd (1982): *Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache*. (RGL 39). Tübingen: Niemeyer.

⁴ Antos, Gerd (2008): Schriftliche Textproduktion. Formulieren als Problemlösen. In: Janich, Nina (Hg.): *Textlinguistik: 15 Einführungen*. Tübingen: Narr, 237–254. Zweite Auflage 2018.

⁵ Antos, Gerd (1992): Die Produktion schriftlicher Texte. In: Ludwig, Otto/Günther, Hartmut (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Artikel Nr. 138. / Antos, Gerd (1986): Zur Stilistik von Grußworten. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 14.1, 50–81.

⁶ Antos, Gerd (1989): Textproduktion: Ein einleitender Überblick. In: Antos, Gerd/Krings, Hans Peter (Hg.): *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 48). Tübingen: Niemeyer, 5–57. / Antos, Gerd/Krings, Hans-Peter (Hg.) (1992): *Textproduktion. Neue Wege der Forschung*. (Fokus 7). Trier: Wissenschaftlicher Verlag. / Antos, Gerd (2000): Ansätze zur Erforschung der Textproduktion. In: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. (HSK 16.1). Berlin: de Gruyter, 105–112.

⁷ Antos, Gerd/Niehr, Thomas/Spitzmüller, Jürgen (Hg.) (2019): *Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. (Handbücher Sprachwissen, hrsg. v. Ekkehard Felder/Andreas Gardt 10). Berlin/Boston: de Gruyter.

Nach der Entdeckung der Laien lernte ich, mich mit dem komplizierten Verhältnis zwischen Linguistik und Öffentlichkeit näher zu beschäftigen.

Öffentlichkeit

Wie kann sich die Linguistik ihre Öffentlichkeit ‚schaffen‘?⁸ In dieser bewusst paradox klingenden Frage liegt bereits ihre zentrale Antwort. Zunächst dadurch, dass man sie nicht einfach abqualifiziert, sondern sie ernst zu nehmen versucht – etwa anhand von Umfragen. Denn sie sind die immer wieder beschworenen Native Speaker (!).⁹ Als Linguist wollte ich zudem wissen, warum sich viele Laien oftmals so vehement gegen die Sprachwissenschaft sperren, vor allem aber, was sie vorweg an Sprache oder Sprachwissenschaft überhaupt wahrnehmen. Aufschluss dazu sollte ein Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft liefern. Titel: *„Linguistik in der Öffentlichkeit. Rezeption und Rezeptionsverweigerung wissenschaftlichen Wissens durch die Öffentlichkeit am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings“* (1996–2002, Projektnummer 5203176). Wir alle lernten in diesem Projekt zumindest, uns der Öffentlichkeit vorbehaltlos zu stellen.¹⁰

Übrigens: Die Öffentlichkeit ernst zu nehmen, lag nach 1989 mehr als nahe, vor allem, wenn man als sozialisierter Westdeutscher eine Professur in den neuen Bundesländern zu vertreten hatte. In einer Reihe von Publikationen habe ich daher versucht, den Verständigungsproblemen zwischen West und Ost auf den Grund zu gehen.¹¹ Unter anderem im Rahmen des von Peter Auer geleiteten DFG-Schirmprojekts: *„Fremdheit in der Muttersprache“ mit dem halleschen Teilprojekt „Wissenstransfer und Wertewandel als Kommunikationsproblem“* (1994–1998). Die Auseinandersetzung mit deutsch-deutschen Verständigungsproblemen zieht sich nicht zufällig durch viele meiner Publikationen – nicht zuletzt, weil ich über Jahrzehnte das Glück hatte, eng mit Prof. Ulla Fix (Leipzig) zusammenarbeiten zu dürfen.¹²

⁸ Antos, Gerd (2003): Wie kann sich die Linguistik Öffentlichkeit ‚schaffen‘? Wissenschaftspraktische Perspektiven einer künftigen Linguistik. In: Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul R. (Hg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 471–488.

⁹ Antos, Gerd/Tietz, Heike/Weber, Tilo (1999): Linguistik in der Öffentlichkeit. Ergebnisse einer Umfrage unter LinguistInnen zum Forschungstransfer. In: Stickel, Gerhard (Hg.): *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit* (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1998). Berlin: de Gruyter, 100–120.

¹⁰ Weber, Tilo/Antos, Gerd (2005): Kommunikationstrainer/innen und Linguistik. Einseitige Betrachtungen zu einem wechselseitigen Isolationsverhältnis. In: Antos, Gerd/Wichter, Sigurd (Hg.): *Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem*. (Transferwissenschaften 3). Frankfurt a.M.: Peter Lang, 57–74.

¹¹ Antos, Gerd/Schubert, Thomas (1997): Unterschiede in kommunikativen Mustern zwischen Ost und West. In: *ZGL* 25, 308–330. / Antos, Gerd/Richter, Stefan: „Sprachlosigkeit“ Ost? Anmerkungen aus linguistischer Sicht. In: Jackman, Graham/Roe, Ian F. (Hg.): *Finding a Voice. Problems of Language in East German Society and Culture*. Amsterdam: Rodopi, 75–96. / Antos, Gerd/Palm, Jörg/Richter, Stefan (2000): Die diskursive Organisation von Beratungsgesprächen. Zur unterschiedlichen Distribution von sprachlichen Handlungsmustern bei ost- und westdeutschen Sprechern. In: Auer, Peter/Hausendorf, Heiko (Hg.): *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den Neuen Bundesländern*. (RGL 219). Tübingen: Niemeyer, 21–43.

¹² Antos, Gerd/Fix, Ulla/Kühn, Ingrid (Hg.) (2001): *Deutsche Sprach- und Kommunikationserfahrungen zehn Jahre nach der „Wende“*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Texte machen Wissen sichtbar!

Ein Schwerpunkt meiner Forschungen lag in der um die Gesprächslinguistik erweiterten Textlinguistik. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war zweifellos die Herausgabe der beiden HSK-Bände zusammen mit Klaus Brinker, Sven Sager und Wolfgang Heinemann (Leipzig).¹³ Zugleich wurde schon Anfang des Internet-Zeitalters klar, dass die Linguistik auch online gehen müsse. Dies haben wir in Halle mit einem vom BMBF finanzierten Projekt „*Textlinguistik und Kommunikationstraining online – Neue Medien in der Bildung*“ (2001–2003) versucht.¹⁴

In diesem Zusammenhang wurde um die Jahrtausendwende eine Frage immer virulenter: Brauchen wir vielleicht einen neuen Textbegriff?¹⁵ Aus meiner Sicht ging es vor allem um folgende Fragen in der Textlinguistik: Welche Rolle spielen Texte bei der Konstitution von Wissen?¹⁶ Genauer: Welche Rolle spielen Texte als Modelle der produktiven und rezeptiven Erzeugung von Wissen und damit auch (neben Formeln, Mathematik, Bildern/Filmen): Welche Rolle spielen Texte als Medium des Wissens?¹⁷ Meine etwas plakative Antwort: *Texte machen Wissen sichtbar!*¹⁸ Denn Texte sind Konstitutionsformen des Wissens! Erst durch die Sichtbarmachung von Wissen durch Texte und in Texten können Kommunikationsangebote situationsentbunden, dauerhaft und für potentiell alle Lesekundigen zugänglich und verstehbar gemacht werden. Worauf ich also abzielte, war eine erklärende Textlinguistik.¹⁹

¹³ Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hg.) (2000–2001): *Text- und Gesprächs-linguistik/Linguistics of Text and Conversation. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. (HSK 16). 2 Halbbände. Berlin: de Gruyter.

¹⁴ Antos, Gerd/Wagner, Jörg (2003): Textlinguistik online. Inhaltliche, hochschul- und mediendidaktische Vorüberlegungen zu einer „Digitalisierung“ der Textlinguistik. In: Hagemann, Jörg/Sager, Sven F. (Hg.): *Schriftliche und mündliche Kommunikation. Begriffe – Methoden – Analysen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Klaus Brinker*. Tübingen: Stauffenburg, 235–250.

¹⁵ Fix, Ulla/Adamzik, Kirsten/Antos, Gerd/Klemm, Michael (2002) (Hg.): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage*. (Forum Angewandte Linguistik 40). Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.

¹⁶ Antos, Gerd (1997): Texte als Konstitutionsformen von Wissen. Thesen zu einer evolutionstheoretischen Begründung der Textlinguistik. In: Antos, Gerd/Tietz, Heike (Hg.) (1997): *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen – Transformationen – Trends*. (RGL 188). Tübingen: Niemeyer, 43–63.

¹⁷ Antos, Gerd (2010) : Texte: Modelle der Erzeugung von Wissen. In: Albert, Marina Foschi/ Hepp, Marianne/ Neuland, Eva/ Dalmas, Martine (Hg.): *Texte im Sprach- und Kulturvergleich. Pisaner Fachtagung 2009 zu interkulturellen Wegen Germanistischer Kooperation*. München: Iudicium, 283–299. / Antos, Gerd (2010): Texte als Medium des Wissens. Textwelten im Spannungsfeld von Medialität und (inter-)kulturellen Wirklichkeitskonstruktionen. In: Andersson, Bo/ Müller, Gernot/ Stoeva-Holm, Dessislava (Hg.): *Sprache – Literatur – Kultur. Text im Kontext*. (Studia Germanistica Upsaliensia 55). Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis, 13–29.

¹⁸ Antos, Gerd (2009): Texte als Konstitutionsformen des Wissens/ Teksty jako formy konstytuowania wiedzy. Ewolucyjne fundamenty lingwistyki tekstu tezy. Ins Polnische übersetzt v. Zofia Berdychowska. In: Bilut-Homplewicz/Czachur, Waldemar/Smykała, Marta (Hg.): *Linguistyka tekstu w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*. Wrocław/ Drezno. Wydawnictwo Atut (antologia tłumaczeń tekstów naukowych), 171–195.

¹⁹ Antos, Gerd (2009): „Texte machen Wissen sichtbar!“ Zum Primat der Medialität im Spannungsfeld von Textwelten und (inter-)kulturellen Wirklichkeitskonstruktionen/ „Teksty ukazują wiedzę!“ O prymacie medialności w pełnym napięciu obszarze pomiędzy światami tekstów i (między) kulturowymi konstrukcjami rzeczywistości. Ins Polnische übersetzt von Beata Mikołajczyk. In: Bilut-Homplewicz, Zofia/Czachur, Walde-

Dass Texte nicht nur kognitiv-, sondern auch sozial relevantes Wissen erzeugen, zeigen im Übrigen Narrative wie Legenden oder Erzählungen, aber auch viele andere Inszenierungen bzw. Konstruktionsformen von Wissen.²⁰ Nebenbei wurde dadurch deutlich, dass immer mehr Wissen paradoxerweise auch immer mehr Nicht-Wissen und Ungewissheit erzeugt.²¹

Verständlichkeit

Zusammen mit Sigurd Wichter habe ich um die Jahrtausendwende im Peter Lang-Verlag die interdisziplinär angelegte Reihe „Transferwissenschaften“ gegründet.²² Unsere Frage: Wie lässt sich in einer Welt sprachlicher Diversität das Problem der innersprachlichen Übersetzbarkeit von immer mehr Wissen besser verstehen und wie lassen sich Wissensdarstellungen adressaten- und sachgerecht durch Anschlusskommunikation transformieren?²³ Hintergrund unserer Überlegungen waren nicht nur Probleme der Laien-Experten-Kommunikation,²⁴ sondern generell wachsende Probleme bei der Verständigung durch Texte.²⁵

Schon mit Gerhard Augst wagten wir uns an das Thema der „Textoptimierung“. Das Verständlichermachen von Texten“, ein Thema, das in Halle später zur Gründung der „Verständlichkeitsforschung“ mit einem Schwerpunkt in der Rechtslinguistik geführt hat.²⁶

Vorausgegangen waren dem zwei vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt geförderte Landesprojekte „*Ämter-Ämter-Kommunikation und Rechtssprache*“ (1994–1997) und

mar/Smykała, Marta (Hg.): *Lingwistyka tekstu w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*. Wrocław/ Drezno. Wydawnictwo Atut (antologia tłumaczeń tekstów naukowych), 279–291.

²⁰ Antos, Gerd (2006): Die Erzeugung von Kollektiven in Kulturen. Zur Wirklichkeitskonstituierenden Funktion von kommunikativen Inszenierungen nach René Girards ‚mimetischer Theorie‘. In: Jäger, Andrea/Antos, Gerd/Dunn, Malcolm H. (Hg.): *Masse Mensch. Das „Wir“ – sprachlich behauptet, ästhetisch inszeniert*. Halle: Mitteldeutscher Verlag, 251–268. / Antos, Gerd (2008): Kulte, Kommunikation, Konsens-Inszenierungen. In: Habscheid, Stephan/Knobloch, Clemens/Hartz, Ronald/Karasek, Tom (Hg.): *Einigkeitsdiskurse. Zur Inszenierung von Konsens in organisationaler und öffentlicher Kommunikation*. Wiesbaden: VS, 117–126.

²¹ Antos, Gerd/Balod, Matthias (2014): Professionelle Ignoranz – 5 Thesen zum konstruktiven Umgang mit Nicht-Wissen. In: Schwarz, Martin/Ferchhoff, Wilfried (Hg.): *Professionalität: Wissen – Kontext: Sozialwissenschaftliche Analysen und pädagogische Reflexionen zur Struktur bildenden und beratenden Handelns*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 262–282.

²² Heutige Herausgeber: Matthias Balod, Thorsten Roelcke, Tilo Weber.

²³ Antos, Gerd (2005): Die Rolle der Kommunikation bei der Konzeptualisierung von Wissensbegriffen. In: Antos, Gerd/Wichter, Sigurd (Hg.): *Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem*. (Transferwissenschaften 3). Frankfurt a.M.: Peter Lang, 339–364.

²⁴ Antos, Gerd (unter Mitarbeit v. Stefan Pfänder) (2001): Transferwissenschaften. Chancen und Barrieren des Zugangs zu Wissen in Zeiten der Informationsflut und der Wissensexplosion. In: Wichter, Sigurd/Antos, Gerd (Hg.) unter Mitarbeit v. Daniela Schütte und Oliver Stenschke: *Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umrisse einer Transferwissenschaft*. (Transferwissenschaften 1). Frankfurt a.M.: Peter Lang, 3–34

²⁵ Antos, Gerd (2003): Technik als Weltkultur. In: Bosetti, Peter et al. (Hg.): *Wechselwirkung*, 1, 14–20. / Antos, Gerd/Wagner, Jörg (1999): Reception and Diffusion: An Attempt to Bridge Gaps. In: Mißler, Bettina/Multhaup, Uwe (Hg.): *Learner Autonomy and New Technologies, Cognition, Bilingual Education, Text Reception and Evaluation: Four Issues in Language Learning. Essays in Honour of Dieter Wolff*. Tübingen: Stauffenburg, 227–242.

²⁶ Eichhoff-Cyrus, Karin M./Antos, Gerd (Hg.) (2008): *Verständlichkeit als Bürgerrecht? Die Rechts- und Verwaltungssprache in der öffentlichen Diskussion*. (Thema Deutsch 9). Mannheim: Duden.

„Verständlichkeitsbarrieren in der Ämter-Ämter-Kommunikation beim Wissenstransfer von West nach Ost“ (1997–1999), beide unter der kollegialen Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Heinemann.

Angewandte Linguistik

Aus der Sicht der Theoretischen Linguistik war die Angewandte Linguistik lange Zeit sozusagen eine Sprachwissenschaft II. Klasse. Schon die „Pragmatik“ galt vielen als marginal. Von der Rhetorik, Stilistik, dem Fremdsprachenunterricht oder den Übersetzungswissenschaften einmal ganz abgesehen. Dass Entwicklungen wie etwa GoogleTranslate mit ihrer Kombination aus Big Data und künstlichen neuronalen Netzen diese Konfrontation einmal ad absurdum führen würden, konnte man um die Jahrtausendwende noch nicht erkennen. Was anknüpfend an meinen Lehrer Paul Lorenzen aber aus meiner Sicht schon immer klar war: Linguistik ist nur so gut, wie sie sich letztlich in der Öffentlichkeit behaupten kann. Das hat die Silicon-Valley-basierte Sprachtechnologie inzwischen eindrucksvoll gezeigt.

Dennoch ist es noch nicht so lange her: Als der Anglist Karlfried Knapp und ich an die Spitze der „Gesellschaft für Angewandte Linguistik“ gewählt wurden, gab es ein auch von den Verlagen her deutlich zu spürendes Bedürfnis, einmal das zusammenfassen zu lassen, was „angewandte Linguistik“ eigentlich ausmacht. Daraus entstand zum einen ein Lehrbuch²⁷ und zum anderen eine Reihe, die seit 2008 inzwischen 15 dicke Bände vorlegen kann.²⁸ Für uns war Angewandte Linguistik übrigens nichts anderes als Linguistik²⁹ – allerdings eine, die von konkreten Problemen ausgeht oder auf eine „angewandte“ Problemlösung hin fokussiert ist.³⁰

Warum Sich-(Etwas)-Verständlich-Machen so schwer ist

Nicht nur als Mensch, vor allem als Linguist habe ich immer wieder versucht, etwas dazuzulernen. So habe ich mich vor allem gefragt, warum Formulieren und sich Verständlich-Machen so schwer sind, zumindest mir so schwer fallen. Ich habe mich weiter gefragt, welchen Beitrag dazu die Linguistik leisten kann.³¹

²⁷ Knapp, Karlfried/Antos, Gerd (Hg.) (2004): *Angewandte Linguistik. Ein Lehrbuch*. Tübingen: Francke.

²⁸ Antos, Gerd/Knapp, Karlfried (Founding Editors 2008–2015): *Handbooks of Applied Linguistics. Communication Competence, Language and Communication Problems, Practical Solutions*. (HAL) Berlin, New York: Mouton de Gruyter.

²⁹ Antos, Gerd/Knapp, Karlfried (2014): Linguistik als problemlösende Wissenschaft. Herausforderungen an die heutige Linguistik. In: Schöpe, Katrin/Belentschikow, Renate/Bergien, Angelika/Burkhardt, Armin/Ebeling, Karin (Hg.): *Pragmantax II. Akten des 43. Linguistischen Kolloquiums in Magdeburg 2008*. Frankfurt a.M.: Peter Lang. 595–612.

³⁰ Exemplarisch dazu: Antos, Gerd/Ventola, Eija (Hg.) (2008): *Handbook of Interpersonal Communication*. In cooperation with Tilo Weber. (Handbooks of Applied Linguistics 2). Berlin/New York: de Gruyter.

³¹ Antos, Gerd (2007): Angewandte Aufklärung und die Linguistik. Ein programmatischer Versuch. In: Feilke, Helmuth/Knobloch, Clemens/Völzing, Paul-Ludwig (Hg.): *Was heißt linguistische Aufklärung? Sprachauffassungen zwischen Systemvertrauen und Benutzerfürsorge*. Heidelberg: Synchron, 153–171.

Daher war ich fasziniert, wo immer sich beides im Leben wie in der Linguistik miteinander kreuzten. So habe ich in Ungarn bei Csaba Földes (Veszprém/ Erfurt) gelernt, was Interkulturalität alles bedeuten kann.³² Gleiches gilt auch und in besonderem Maße für Polen. Zusammen mit Margot und Wolfgang Heinemann durfte ich auf deutscher Seite den „Görlitzer Kreis“ mit gründen. Und noch ein für mich wichtiges Ereignis: Es muss wohl 2007 gewesen sein, als Prof. Ulrich Engel für mich überraschend und äußerst ehrenhaft anfragen ließ, ob ich ihm als Mitglied in den Beirat von CONVIVIVUM folgen würde. In Mannheim (IdS) haben wir dann alles Nähere kollegial besprochen.

Seit 1992 ist Polen zu meiner zweiten wissenschaftlichen Heimat geworden: Viele Kooperationen, ja Freundschaften haben sich seitdem entwickelt. Und viele persönliche Verbindungen. Um nur einige wenige zu nennen: Zofia Bilut-Homplewicz (Rzeszów),³³ Zofia Berdychowska (Kraków)³⁴, Jarochna Dąbrowska-Burkhardt (Zielona Góra), Edyta Grotek (Toruń), Ewa Żebrowska (Warszawa), Jan Iluk (Katowice), Artur Kubacki (Kraków), Józef Wiktorowicz (Warszawa),³⁵ Jerzy Żmudzki (Lublin) oder Franciszek Grucza (Warszawa). Eine besonders enge Kooperation gibt es mit Waldemar Czachur (Warszawa)³⁶ und mit Roman Opilowski (Breslau).³⁷ Ferner seit 2016 eine „Germanistische Institutspartnerschaft“ zwischen Halle (Prof. Matthias Ballod) und Poznan (Prof. Beata Mikołajczyk) mit einer besonders engen Kooperation in „Deutsch als Fremdsprache“ zwischen Prof. Agnieszka Pawłowska-Balcerska (Poznań) und Dr. mgr Anna Lewandowska (Halle).

Wie facettenreich Linguistik nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre sein kann, habe ich an den Lebenswegen derjenigen beobachten können, die meinen Lehrstuhl gekreuzt haben: Prof. Stefan Pfänder (Romanist in Freiburg), Prof. Dr. Dagmar Barth-Weingarten (Anglistin in Potsdam), Prof. Tilo Weber (Germanist in Liberec/ Dresden), Prof. Dr. Bettina Radeiski (HAW Hamburg) und Jun.-Prof. Bettina M. Bock (Köln). Von Prof. Wolfgang Heinemann (Leipzig), Prof. Csaba Földes (damals Veszprém) und Frau Prof. Karin Eichhoff-Cyrus (GfdS in Wiesbaden) einmal ganz abgesehen.

³² Földes, Csaba/Antos, Gerd (Hg.) (2007): *Methodenprobleme in interkulturellen Forschungen*. München: Iudicium.

³³ Antos, Gerd (2017): „Essen macht schön“. Image-Kommunikation: Wie Medien kommunikative Wahrnehmung erzeugen. In: Bilut-Homplewicz, Zofia /Agnieszka Mac/Anna Hanus (Hg.): *Medienlinguistik und interdisziplinäre Forschung*. Bd. 2: *Textsortenfragen im medialen Umfeld*. (Studien zur Text- und Diskursforschung 15). Frankfurt a. Main: Peter Lang, 19–32.

³⁴ Antos, Gerd/Lewandowska, Anna (2016): „Geld und gute Worte“. „Sprache“ und „Geld“ als synergische Metaphern. In: Duś, Magdalena/Kołodziej, Robert/Rojek, Tomasz (Hg.): *Wort – Text – Diskurs*. Frankfurt/M.: Peter Lang, 183–194.

³⁵ Antos, Gerd (2015): Wortkarrieren in der Jetztzeit. Vorüberlegungen zu einer Sub-Semantik. In: Czachur, Waldemar/Czyżewska, Marta/Zielińska, Kinga (Hg.) (2015): *Sprache in der Zeit – Zeit in der Sprache*. Instytut Germanistyki UW: Warszawa, 49–76.

³⁶ Opilowski, Roman/Czachur, Waldemar (Hg.) (2015): *Sprache – Wissen – Medien. Festschrift für Professor Gerd Antos*. (Breslauer Studien zur Medienlinguistik 4). Wrocław: ATUT, Dresden: Neisse Verlag.

³⁷ Antos, Gerd/Jarosz, Józef/Opilowski, Roman (Hg.) (2014): *Sprache und Bild im massenmedialen Text. Formen, Funktionen und Perspektiven im deutschen und polnischen Kommunikationsraum*. (Breslauer Studien zur Medienlinguistik, hrsg. von Iwona Bartoszewicz, Józef Jarosz, Roman Opilowski 1). Dresden: Neisse Verlag, Wrocław: ATUT.

Wer ganz nüchtern die Interessenslage von Studierenden ins Blickfeld nimmt, dem wird schnell klar werden, dass man so etwas wie eine „*Berufsorientierte Linguistik im interkulturellen Kontext*“ nicht verdrängen darf: Daraus ist ab 2000 in Halle unter dem Indogermanisten Prof. Gerhard Meiser ein angewandt-linguistischer BA- und MA-Studiengang entstanden.

Berufsorientiert hat ab 2006 an meinem Lehrstuhl auch Anna Lewandowska (Rzeszów, Halle) einen außerordentlich nachgefragten Masterstudiengang „Deutsch als Fremdsprache“ aufgebaut. Von ihr habe ich nicht nur Grundzüge in DaF erlernt, sondern auch, wie faszinierend Sprichwörter und Sprüche sein können.³⁸

Wie kurios, aber auch mitunter belastend Leben und Linguistik zusammenspielen, habe ich schließlich bei vielen Studierenden und bei manchen meiner Doktoranden³⁹ beobachten können. Natürlich ist es kein Zufall, dass ich lernen wollte, wie Studierende aus aller Welt (Ägypten, Brasilien, China, Deutschland, Japan, Mexiko, Persien, Polen, Türkei, Ukraine oder den USA) mit Linguistik in Deutschland umgehen, auch wie man manchmal an der Linguistik leiden, sie aber zugleich auch lieben kann.

5. Ausblick

Zukunft: Wenn Roboter ‚mitreden‘

Wir leben wieder in einer Sattelzeit, auch in einer linguistischen Sattelzeit. Wer es nicht glaubt: Der *homo sapiens* hat sein Monopol auf linguistische Kompetenz verloren.⁴⁰ Wir teilen sie inzwischen mit kommunizierenden Maschinen, mit selbstlernenden Sprachassistenten ebenso wie mit Millionen von Sprach-Robotern vom Typ Alexa oder Google Duplex. Schon heute lassen sich perfekte Stimmsynthesen und kaum mehr unterscheidbare gestisch-mimische Imitationen von Sprecher-Originalen erzeugen. Welche Folgen dies für unsere Vorstellungen von kommunikativer Identifizierbarkeit, Authentizität und von personaler Identität haben wird? Klar scheint: Je perfekter digitale Alter Ego mit uns kommunizieren, je besser uns Computer das Lesen und Schreiben abnehmen,⁴¹ umso mehr stellt sich uns im Sinne des Turing-Tests die Frage: Wie schnell und wie lange können wir noch Menschen von Maschinen unterscheiden⁴² oder Fakten von medialen Fakes?⁴³

³⁸ Lewandowska, Anna (2008): *Sprichwort-Gebrauch heute. Ein interkulturell-kontrastiver Vergleich von Sprichwörtern anhand polnischer und deutscher Printmedien*. Bern, Berlin: Peter Lang. / Antos, Gerd / Lewandowska, Anna (2015): Cognitive Aspects of Proverbs. In: Hrisztova-Gotthardt, Hrisztalina/Varga, Melita Aleksa (Hg.): *Introduction to Paremiology: A Comprehensive Guide to Proverb Studies*. Berlin, New York: de Gruyter.

³⁹ <http://gerd-antos.germanistik.uni-halle.de/>

⁴⁰ Antos, Gerd (2017): Wenn Roboter „mitreden“ ... Brauchen wir eine Disruptions-Forschung in der Linguistik? In: *ZGL* 45.3, 359–385.

⁴¹ Lobin, Henning (2014): *Engelbarts Traum. Wie der Computer uns Lesen und Schreiben abnimmt*. München: Campus.

⁴² Antos, Gerd (2018): Digitale Technologien der Persuasion. In: Antos, Gerd / Opilowski, Roman/Jaros, Józef / Smułczyński, Michał (Hg.): *Online-Diskurse im interkulturellen Gefüge. Wissenstransfer, Öffentlichkeiten, Textsorten*. Wrocław: ATUT, Dresden: Neisse Verlag: (im Druck).

⁴³ Antos, Gerd (2017): Fake News. Warum wir auf sie reinfallen. Oder: Ich mache Euch die Welt, so wie sie mir gefällt. In: *Der Sprachdienst* 1/17, 1- 20.

Wie werden wir reagieren, wenn Online-Kommunikation zwar immer komfortabler wird, wir sie aber nicht mehr kontrollieren können?⁴⁴ Was, wenn Maschinen insgeheim erlernt haben, uns nach dem Munde zureden⁴⁵ oder gar zu lügen? Brauchen wir dann vielleicht ein neues kommunikatives Paradigma?⁴⁶

Tiefer gehend gefragt: Werden mit uns interagierende Roboter unser bisheriges Verständnis von sprachbasierter Verständigung verändern? Sind selbstlernende Algorithmen kommunikativ wirkungsvoller als Argumente? Ist Software nicht längst Sprache(n) funktional überlegen? Welche Formen der Ko-evolution zwischen Mensch und Maschine etablieren sich stattdessen? Bleibt Sprache Basis und Motor unserer kulturellen Evolution? Und inwieweit wird unsere tradierte Sprachkultur von der Digitalisierung „disruptiv“, d.h. „kreativ zerstört“?

Apple, Facebook, Google & Silicon Valley haben Sprache(n) und Kommunikation zum börsennotiert wertvollsten Gut weltweit gemacht – wenn auch durch digitale Speicherung, Verarbeitung und Instrumentalisierungen aller Art. Damit hat das Internet Sprache(n) und Kommunikation zu einem neuen Produktionsfaktor verwandelt. Wie werden unsere Kinder auf diese Ökonomisierung der sprachlichen Kommunikation reagieren? Wie auf perfekt imitierende digitale Alter Ego und auf realitätsrelativierende Angebote „virtueller Welten“?

Eigentlich brauchen wir gar nicht auf mediale Illusionierungen durch virtuelle Welten warten, wir haben schon Formen (vormoderner) „Selbstverzauberung“ – im Internet, in den sozialen Netzwerken sowie in Politik und Öffentlichkeit. So stellt sich für mich am Schluss die Frage: Ist sprachlich-mediale Selbst- und Fremdverzauberung durch Online-Kommunikation mehr als nur das, was wir schon immer als „Selbsttäuschung“⁴⁷ beobachten konnten? Ist sprachlich-mediale Selbstverzauberung vielleicht eine sehr naheliegende Gegenreaktion zu einer zunehmend durch Wissenschaft und Technik „entzauberten Welt“ im Sinne von Max Weber? Und sind *Selbsttäuschung* und *Selbstverzauberung* vielleicht nur zwei Bezeichnungen für ein und dasselbe Phänomen?

⁴⁴ Antos, Gerd (2018): Philologie und Hermeneutik digital. Informationelle Verlässlichkeit und kommunikative Glaubwürdigkeit als Problem aktueller Internet-Nutzung. In: Pelikan, Kristina/Roelcke, Thorsten (Hg.): *Information und Wissen – Beiträge zur transdisziplinären Diskussion*. (Transferwissenschaft). (i. Vorb.).

⁴⁵ Ballod, Matthias/Antos, Gerd (2018): Web und Wahrheit. Vorüberlegungen zu einer Didaktik informationeller Verlässlichkeit. In: Beisswenger, Michael/Knopp, Matthias (Hg.): *Soziale Medien als didaktische Instrumente und Reflexionsgegenstand in Schule, Hochschule und beruflicher Bildung*. (Forum Angewandte Linguistik).

⁴⁶ Zu dem Begriff „kommunikatives Paradigma“ vgl. das von mir und Ulla Fix geleitete DFG-Projekt *„Denkstile“ als kommunikative Paradigmen. Am Beispiel der Wirtschaftsberichterstattung in der DDR vor der „Wende“* (2010–2014; AN 254/11–1).

⁴⁷ Antos, Gerd/Fix, Ulla/Radeiski, Bettina (Hg.) (2014): *Rhetorik der Selbsttäuschung*. Berlin: Frank & Timme.